

Zeitschrift für

Criminol., Polizei- und Civil-Gerichtspflege des In- und Auslandes, verbunden mit politischer Rundschau und einem Freiheit.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgen).

Berantwortlicher Herausgeber:
W. Hesse in Berlin.

Schwurgericht.

Schwurgericht.

1. In einer ganzen Reihe hiesiger Häuser erschien vor einiger Zeit ein Mensch im Schornsteinfegercostüm, erklärte, daß er von seinem Meister gesandt sei, um die Dachrinnen zu reinigen und ließ sich zu diesem angeblichen Zwecke die Böden ausschließen, was man um so bereitwilliger thut, als die Reinigung der Dachrinnen in der That von den meisten Haushwirken den Schornsteinfegern übertragen ist und die betfallige Angabe eines solchen daher gar nicht weiter auffallen kann. In allen betreffenden Häusern fand man aber schließlich nicht nur den Schornsteinfeger verschwunden, sondern mit ihm auch alles, was sich an transportablen Dingen von irgendwelchem Werthe auf den Boden befunden hatte, und es stellt sich nun heraus, daß der Mensch ein professionsmäßiger Dieb gewesen, der den fraglichen Auftrag nur vorgespiegelt hatte, um seine diebischen Zwecke zu erreichen. Als solcher ist der Schornsteinfegergesell Schelopp ermittelt und mit einem Helfershelfer, den er in der Person des Arbeiter Untrif gehabt, vor die Geschworenen gestellt worden. Schelopp ward zu 2½ Jahren Zuchthaus, Untrif zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

2. Gestern begannen vor den Geschworenen die Verhandlungen eines Prozesses wegen Doppeldeie, der mit Rücksicht auf die in gewisser Richtung sehr pittorenten An-

2. Gestern begannen vor den Geschworenen die Verhandlungen eines Prozesses wegen Doppelerehe, der mit Rücksicht auf die in gewisser Hinsicht sehr pittoresken Angaben des Angeklagten, beruhelichten Kaufmann Nummer, geborenen Salomon, bei verschlossenen Thüren geführt wird und über den wir uns hiernach spezieller Mittheilung enthalten müssen. Es stand schon früher ein Mal Audienztermin an, der damals aufgehoben war, weil die Vertheidigung einwendete, daß die zweite Ehe, welche die Verklagte in England eingegangen, nicht nach den daselbst gültigen Gesetzen geschlossen, also an sich gar nicht als gültige Ehe zu erachten sei, - weshalb auch von dem Verbrechen der Doppelerehe keine Rede sein könnte. Das Gericht beschloß damals ein Gutachten von competenter Stelle in London einzuholen. In nächster Nummer werden wir berichten, wie dieses ausgefallen und welche Entscheidung der Prozeß gefunden hat, der erst heute zu Ende geheißen wird.

Polizei- und Tages-Chronik.

„Biel schlimmer, als es augenblicklich den meisten Wirthen in Berlin geht, kann es kaum einem Menschen, der bisher der Ansicht gewesen ist, daß er etwas besitzt, gehen. Nicht nur, daß es in manchen Stadtgegenden zum Prinzip geworden ist, keine Miethe zu bezahlen und daß die Miether massenweise heimlich oder auch ganz offen ausrücken, sondern auch in den bisher guten Gegenden wird den Wirthen das Leben schwer gemacht, indem jeder, dessen Vertrag gerade abläuft, eine Herabsetzung der Miethe verlangt oder kündigt. So haben z. B. in einem Hause neun Miether dem Wirth eine Kündigung mit dem Bemerkung zugesendet, daß sie wohnen bleiben würden, wenn er die Wirthen um ein Erhebliches verringere. Diese Eigenthäner haben wegen der nicht eingekommenen Miethe ihre Zinsen nicht bezahlt können, was wiederum die Herren Rentiers und Particulars, die auf diese Zinsen angewiesen sind, um leben zu können, in arge Verlegenheit bringt — viele unter diesen Herren giebt es nämlich nicht, die die Zeit bis zur Subhastation ohne ihre Zinsen zu bringen können — genug, gerade der besitzende Berliner ist durch die jetzige Zeit fast mehr gedrillt, als derjenige, der schon immer darauf angewiesen war, von der Hand in den Mund zu leben.“

Um eine Exmission, deren es in den letzten Tagen mehrere Hunderte zu vollstrecken gegeben hat, auszuführen, fand sich am Mittwoch frisch ein Executor in einer Wohnung ein, deren bisherige Inhaber ihm aus früheren Amtshandlungen bekannt waren. Er wunderte sich daher nicht wenig, als er in dieser Wohnung statt der Personen, welche er suchte, eine ganz andere Familie, bestehend aus einer Frau, 3 kleinen fast nackten Kindern und einer in der Stütze liegenden Kinderleiche vorfand. — Auf Befragung, wie denn diese Familie in die Wohnung komme, erklärte ihm die Frau, sie habe erfahren, daß der eigentliche Mietherr dieser Wohnung bereits vor einigen Nächten heimlich mit seinen Sachen ausgezogen sei, um sie vor der Retention zu schützen. Da nun auch sie nicht in der Lage sei, Miete zu bezahlen, so sei sie ebenfalls heimlich aus ihrer bisherigen Wohnung gezogen und habe diese verlassene Wohnung eingenommen, da sie einmal nicht gewußt habe, wohin sie ziehen solle und hier auf der Wirth ihr die Sachen nicht einbehalten könne, denn sie wohne ja ohne dessen Genehmigung. Uebrigens habe sie großes Unglück in dieser Wohnung gehabt, da ihr gleich in der ersten Nacht ihr Kind gestorben sei. Es wurde darauf der Wirth herbeigeholt, der von dieser Einquartierung noch gar keine Kenntnis hatte und darüber sehr erstaunt und ärgerlich war. Man einzige aber schließlich fand endlich dahin, daß die lebende Familie



Das Gesetz unsre Waffe Gerechtigkeit unsrer Stiel.

Abonement: Im Preußen vierteljährlich . . . 22½ Sgr.
 Im Deutschen Postverein . . . : 26 " "
 In Berlin auf monatlich . . . 7½ " "
 incl. Porto resp. Bringerglohn.

Inserate:

die viergespaltene Zeitung 2½ Gr.

Berlag und Expedition:
Gustav Behrend, Linden-Straße 81.

Sonnabend, den 7. Juli.

fährt folgenden Zug, der an die Tapferkeit des Alsterthums erinnert. Ein Hauptmann erhielt bei Trautenau zwei Schüsse, einen in die Brust und einen in den Unterleib. Er wachte in ein Haus in Trautenau gebracht, und schrieb während des Verbündes einen Brief an seine Braut, in der er ihr von seiner Verwundung Nachricht gab und aussprach, daß er sie schwerlich wiedersehen werde. Raum war der Brief beendet und dem behandelnden Arzt übergeben, als die Nachricht anlangte, die Preußen zögen sich zurück und die Österreicher besetzten bereits wieder Trautenau. Als der auf den Tod verwundete Offizier das hörte, sprang er auf, ergriff seinen Degen und stürzte auf die Straße. Hier traf er auf zurückweichende Preußen, brachte sie durch seinen Zorn und sein Vorgehen zum Stehen und stürzte gleich darauf tot zu Boden.

gleich darauf fällt zu Boden.

„Wenn man das Benehmen der österreichischen, oder, um nicht ungerecht zu sein, der böhmischen Bevölkerung gegen unsere Truppen mit der Humanität, mit welcher alle Preußen den österreichischen Gefangenen und Verwundeten entgegenkommen, vergleicht, dann wird man fast zu der Auseinandersetzung gedrängt: „Wir Preußen sind doch bessere Menschen.“ — Man muß es nur sehen, wie die Österreicher, wenn sie auf den Berliner Bahnhöfen ankommen, vom Publikum begrüßt und gespeist werden. Es wiederholen sich fast dieselben Szenen, wie früher, als die Österreicher als unsere Verbündeten durch Berlin zogen, nur daß es jetzt nicht auf „Butterbrotsorden“ abgesehen ist. Wir haben selbst gesehen, wie Leute neben dem die Verbindungs-bahn entlang fahrenden Zug her laufen und den Österreichern ganze Rüsten voll Zigaretten zuwarfen. Ebenso hütten bekehmt sich aber auch unsere Soldaten gegen die kriegsunmündig gemachte Feinde, wie z. B. folgender Zug beweist. Ein Offizier, der mit seinen Truppen vorgedrungen war, fand auf dem Schlachtfelde einen blutigen Soldaten, der verwundet lag. Noch mitten im Regen entledigte sich der Offizier seiner Decke, die er bei sich trug und warf sie dem hilfesuchenden jungen Manne zu, lehrte nach beendeter Action zu ihm zurück, sorgte dafür, daß er bald verbunden wurde — er hatte eine zwar nicht unbedeutende aber doch gefahrlose Wunde am Fuß — und schrieb noch auf dem Schlachtfelde einen Brief an den Vater des Radeten, einen Professor in Wien, in welchem er ihn über das Schicksal seines Sohnes beruhigte. Da der Brief direkt nicht zu bestellen war, so hat ihn der Offizier an hiesige Verwundete zur Beförderung gesendet und haben diese sich beeilt, ihn über Brüssel an seinen Bestimmungsort zu senden.

Kundschau.

Die Schlacht bei Königgrätz war, wie der Staats-Anzeiger versichert, eine Schlacht allerersten Ranges. Der Feind ist aufs Haupt geschlagen und hat den Rest seiner Armee in wilder, überschwärmter Flucht südwärts gerettet. Mehr denn 20,000 Gefangene, 120 Geschüsse, 3 Fahnen und eine ungewisse Masse von Tropfängen sind in unseren Händen. Bardubitz, d. h. die Verbindung zwischen Prag und Wien ist preisgegeben, Prag vom Feinde geräumt, die Behörden sind nach Vilse gesichtet, das Königreich Böhmen ist erobert. — Bedeutam und fast beängstigend ist das Schweigen, das unsere Siegesdepeschen über den Verlust beobachteten, den der Feind an Toten erschlagen: er würde uns vermutlich ahnen lassen, wie schwer der Verlust auch auf unserer Seite gewesen sein muß und wie die Worte der ersten Siegessnachricht zu verstehen sind, welche meldete: „groß und schmerzlich“ sind die Opfer, mit denen wir den Sieg erkauft haben. Gewiß ist, daß auch unser Verlust nach Tausenden zählt. — Wohl mag die Trauer über die gefallenen Helden in Mandem größer sein als die Siegesfreude; die Seufzer und Klagen aber werden überdeckt durch den allgemeinen Jubel, der mit gerechtem Stolze ausruft: „die preußischen Waffen haben einen Sieg erfochten, dem feiner, soweit die Weltgeschichte reicht, an die Seite gestellt werden kann! Unsere Armee hat, von Sieg zu Sieg fliegend, in kaum vierzehn Tagen vollbracht, was andere Armeen kaum in Monaten und Jahren geleistet hätten! Demuthig windet sich der eifrig so übermuthige Gegner zu unseren Füßen! Gablenz ist im preußischen Lager erschienen, um einen Waffenstillstand zu erhitzen!“

Um den Jubel aber mischte sich am Donnerstag plötzlich ein Misston, die Siegeshymnen verstummten, der Freudenrausch verflog und ernüchtert mit staunenden Blicken lesen wir die seltsame Botschaft des Pariser Monitors: „Öesterreich tritt Venetien an Napoleon ab und nimmt die Vermittelung des französischen Kaisers in Anspruch, um den Frieden zwischen den kriegführenden Mächten herbeizuführen. Napoleon hat sich beeilt, dieser Aufforderung zu entsprechen und sich sofort an die Könige von Preußen und Italien gewendet, um einen Waffenstillstand zu ermöglichen.“

Die Börse, bei diese Nachricht zuerst zuging, begrüßte sie im ersten Augenblick mit elter an Wahnsinn grenzenden Begeisterung und Friedens-Hauffe: die Papiere, selbst die österreichischen, flatterten mit „affenähnlicher Beweglichkeit“ — (wie die „Presse“ sagen würde) — auf den höchsten Gipfel der Friedenspalmen, die Fächer sanken erschrocken auf den kalten Marmorboden. Nach einer halben Stunde jedoch waren sowohl Haussiers als Fächer wieder zur Besinnung und fragten sich, was die schier märchenhafte Botschaft zu bedeuten habe. Die Papiere sanken schnell wieder um einige Prozent. An die Stelle freudiger Zuversicht trat die Besorgnis, daß die Wundermär, weit entfernt, den Frieden zu bringen, im Gegentheil den Beginn neuer Wirren, vielleicht gar neuer Rämpfe ankündige. — Das ist denn auch das Bedenken, daß sich über die leidenschaftlich erregten Säulen der Börse hinaus aller Besonnenen verächtigt hat.

Am 11. Juni schrieb Napoleon einen Brief an seinen Minister des Auswärtigen, worin er u. A. sagt: „Wir hätten gewünscht, daß Österreich gegen eine angemessene Entschädigung Venetien an Italien abtreten könnte.“ — Bekanntlich wollte damals Österreich nichts von solcher Abtretung wissen; es machte den Kongress unmöglich, da es sowohl Venetien als die Suprematie in Deutschland durch das Schwert zu behaupten gedachte. Damals konnte es von Hunderten von Millionen für Venetien fordern und vielleicht sogar erhalten; heut verschent es Venetien, noch dazu nach einer gewonnenen Schlacht. Es schenkt Venetien dem Kaiser, der diese Morgengabe vielleicht nicht im Traume erwartet hat. Zu stolz, um mit dem geschlagenen Gegner direct zu unterhandeln, deuchtigt es sich vor dem Herrscher Frankreichs, um seine Freundschaft zu erkaufen.

Breunßische Zeitungen, welche den neuesten Schritt Oesterreichs besprechen, nennen ihn einen Alt der Versöhnung. — Wir haben, scheint uns, kein Recht, von Versöhnung zu sprechen; das erste Gebot der Klugheit lautet im Kriege: suche Deine Feinde zu trennen. — Frankreich aber war, trotz seiner Neutralität, ja gerade durch dieselbe, gerade weil es die deutsche Grenze von Truppen entblößte und weil es ausdrücklich erklärt hatte, daß es dem Krieg fernbleiben möchte, falls der Besitzstand Italiens nicht gestört werde, ein zweifelhafter Freund, d. h. ein heimlicher Feind Österreichs. Heute, da es Venetien in Händen hat, hat es auch die Entscheidung, hat es vor Allem die Macht in der Hand, das preußisch-italienische Bündniß, wenn nicht zu sprengen, so doch zu gefährden. Emmanuel darf Venetien nicht erobern wollen, wenn es Frankreich gehört; er kann — wenn schenken wird es ihm der Kaiser wahrscheinlich — er kann es erhandeln, sei es nun gegen Geld oder nicht — er kann es gegen die Abtretung der Insel Sardinien. Er kann aber nicht Frieden schließen ohne Preußen und kann selbst den günstigsten Handel nicht ohne unsere Genehmigung abschließen. Was wird er thun? Er befindet sich in einem harren. Was wird er thun? Er hat zu entten Kampfe zwischen Pflicht und Vorliebe — er hat zu entscheiden, was schwerer wiegt — ob der Zorn des Kaisers über die an Preußen verpfändete Ehre des Bündnisses.

Und was wird Preußen thun? — Von ihm ist in der Botschaft des Moniteur mit feiner Gilde die Rede. Zum gesteht der Kaiserliche Brief vom 11. Juni nichts weiter als daß es sich in Kordeln abrunde und an Straft vermeine. Dieser Brief, auf dessen „Zdeen“ sich der Kaiser von Österreich heut beruft, will „für Österreich — (wie öfter hier wörtlich) — die Aufrethaltung seiner einflusfreichen Stellung in Deutschland! er will für die deutschen Lebendstaaten des deutschen Bundes eine engere Vereinigung, eine mächtiger Organisirung, eine bedeutsamere Rolle!“

Hätten wir darum den habsburgischen Colosß niedergeschmettert, daß er sich auf's Neue unter dem Schutze Frankreichs zu seinem alten Einfluß erhebe? Hätten wir darum die Missere der Steinstaaterei in ihrer ganzen Zähmlichkeit mit dem Schwerte aufgebedt, damit sie in verstärktem Maße und mächtigerer Form wieder erschehe? — Ist etwa Schleswig-Holstein ein Preis, der „des Blutes so vieler Edler wertlich“ wäre?

Was die Schlacht bei Königgrätz eine Schlacht aller-
ersten Ranges, dann darf ihr kein fauler Frieden folgen.
Sind von unseren Brüdern so viele gefallen, daß man un-
heut noch nicht einmal die Zahl nennen mag, dann dürfen
sie nicht für — Benedig gefallen sein! — Wir hegen da-
feste Vertrauen, daß der Sieg von Königgrätz durch einen
Triumph in Deutschland besiegt werden wird.

Kriegsnachrichten.

— Die Detailnachrichten, welche allmählig über die Schlacht bei Hötzing auslaufen, lassen keinen Zweifel darüber, daß dieselbe eine der blutigsten und furchtbarsten gewesen, welche in gegenwärtigen Jahrhunderte geschlagen worden sind. Sie begann Dienstag, d. 4. d. Ms., früh- gegen 7 Uhr, zwischen Hötzing und Königsgrätz, woselbst die preußischen Armeen unter General und Königgrätz, woselbst die preußischen Armeen unter dem österreichisch-sächsischen General Führer des Königs mit der österreichisch-sächsischen Armee unter Benedek Führer zusammenstießen. Sechs Stunden lang — bis Nachmittags gegen 2 Uhr — behauptete der Feind die starke Position hinter der Bistritz, einem Nebenflüsse der Elbe, die dann vor unschen zum Theil aus weiter Entfernung auf dem Schlachtfelde eintreffenden Colonne mit Sturm gesprengt wurde. Zu schneller Aufeinanderfolge ward das der Feind aus allen seinen Positionen geworfen. Abends um sieben Uhr befanden sich die Reste der total geschlagenen österreichisch-sächsischen Armee im vollen Rückzuge nach dem Süden. Die letzten bisher eingegangenen Nachrichten lassen wir, da sie nicht weiter benötigt werden, unveröffentlicht folgen. Sie lautet:

Commentars nicht bedürfen, nachstehend folgen. Sie lautet:
— Stantonau, 4. Juli, Nachmitt. Gefecht haben bei
Brenzischje Jässen unter dem Commando des Königs die auf
höher nördlich Königgrätz stehende gesamte österreichisch-fo-
rmische Armee angegriffen. Die erste Armee unter dem Comman-
do des Prinzen Friedrich Karl kam um acht Uhr ins Gefecht und
hatte gegen die große Überlegenheit des Feindes einen sehr ho-
ten Stand, den sie unter Daranwendung aller Kräfte durchföhrt
wollte. Die zweite Armee unter dem Befehl des Kronprinzen
obgleich weit vom Schlachtfelde entfernt, vermochte noch die
größten Anstrengungen rechtzeitig in die Schlacht einzugehen.
Sie rißtete ihren Angriff gegen den rechten Flügel des Feindes
und es war ihr vorbehoben, den Ausfall zum glänzenden
Sieg zu geben. Die österreichische Armee zitterte in der Er-
wartung auf Verdunst und ließ unzählige Gefangene zurück; so
daß mit wenigen Gefangenen eingekreist.

tonen, Fahnen und anderes Escophaen, ist noch gut nicht auszurechnen zu überschreiten. Die Bevölkerung der ersten Armee sind bedeckend, die der zweiten Armees im Verhältniß zu dem erkrankten Erfolge gering. Das gesamme Heer befindet sich in gehobener Stimmung. Nach der Schlacht begnügten die Truppen in Beeldung ihren Königlichen Feldherrn, welcher die Schlacht persönlich geleitet hatte, und die hohen Armee-Commandeure. — Unter den erhebenden Momenten des gestrigen heißen Schlachttages machte das Zusammentreffen des Königs mit dem Kronprinzen auf der gewölbten Wahlstatt einen tiefen Eindruck auf alle Augenzeugen. Die Begegnung fand noch Abends nach 8 Uhr statt, nachdem es der unter dem Commando des Kronprinzen stehenden 2 (Schlesischen) Armee gelungen war, den feindlichen rechten Flügel zu umgehen und zurückzuwerfen. Nach der herzlichen Umarmung und dem fröhlichen Ausdruck des Wiedersehens hing der Königliche Vater seinem Sohn auf dem Schlachtfelde selbst den Orden pour le mérite um.

— Sorgfältig, s. Juli, usw. werden werden den gewonnenen, aber
reichen Sieg der preußischen Armee in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli werden nach und nach die Einzelheiten und
die ungeheuren Resultate offiziell festgestellt. Die Zahl der Ge-
fangenen steigt von Stunde zu Stunde, noch immer werden neu
zahlsreich eingeklappt. Wir haben jetzt 18,000 bis 20,000 Ge-
fangene; 120 Geschütze und 3 Fahnen. Über den Kampf selbst
ist zu melden: Die ganze feindliche Armee ist engagirt gewesen.
Wir haben Gefangene von allen Corps. Feldzeugmeister Bene-
det, welcher auch seinerseits einen Angriff an diesem Tage beab-
schloßt hatte, commandirte selbst an Ort und Stelle. Als gege-
ben war Nachmittags die Position hinter der Bistritz erfüllt
und die österreichisch-sächsische Armee den Rückzug antra-
fegte der König selbst sich an der Spitze der verfolgenden Re-

— Sonnabend, 5. Juli, Nachts. Die Verluste des österreichischen Heeres übersteigen jede Vorstellung. Unter den Verwundeten befinden sich Erzherzog Wilhelm und Joseph, auch ein dritter Erzherzog soll verwundet sein, Feldmarschall-Lieutenant Graf Lichy und Graf Festetics. Neben dem Generalstabschef Oberst Binder auch ein anderer Generalstabschef Oberst Satty. Unter den von den Österreicherinnen gelassenen Gefangenen, der Zahl bereits über 18,000, mehrere Generale, viele Stabsoffiziere. Das Schlachtfeld furchtbar. Preußen hat eine Schlacht allersten Ranges geschlagen und gewonnen. Die Zahl der eingeschlagenen Geschütze wird jetzt über 120 betragen. Reine Trophäen, Siegeszeichen und Gefangene.

— Borgis, 5. Juli, Nachts 1 Uhr. Der, gestern im Hauptquartier des Königs als Abgeordneter eingetroffene österreichische Corpskommandant Fürst v. Gablenz, ist von dem Oberbefehlshaber der feindlichen Armee, Feldzeugmeister v. Seedorf, beauftragt, einen Waffenstillstand herbeizuführen.

— Amtlich wird gemeldet, daß der General Guise als Parlamentair zurückgewiesen worden sei.

— Vor Beginn des Feldzuges, schreibt man dem „Staatsanzeiger“ aus Gitschin vom 2. Juli, war das Vertrauen in unsere Infanterie und Kavallerie allgemein, während Laien und Sachkundige befürchteten, daß unsere Kavallerie der sehr viel ungünstigeren österreichischen nicht gewachsen sein werde. So erfreulich sind die Erfolge, welche die preußische Kavallerie bisher bei jeder Begegnung mit der österreichischen davongetragen hat. Die berühmten österreichischen Husaren-Regimenter Rauch, Riechtau-stein, Ritteraus, König von Preußen, ebenso wie die österreichischen Sturzkavallerie, Palffy-Husaren, Szani-Kavallerie, sind unsern Regimentern, von welchen wir nichts besondres herabsetzen dürfen, bei jeder Begegnung vollständig über den Haufen geritten worden. Der große Graf Edelsheim, seine Brüder

gerückt waren. Daß große Teile der Truppen, die nach Berlin
in wenigen Tagen nach Berlin reiten zu wollen, sind gekommen,
ein Gegenstand des Spottes und der Erbitterung der eige-
nen Landsleute geworden. Der preußischen Infanterie gegenüber
die österreichische in den letzten Tagen nicht mehr zum Stehen
zu bringen gewesen. Ein Gefangener vom Regiment Römer
hätter manne als seinen Truppenteil das ehemalige Regim-
ent Schellenhüller, und erklärte auf weiteres Befragen, daß selbe exi-
stirt nicht mehr, weil es entweder tott oder gefangen sei; daßselbe
bedeutlich von einzelnen Bataillonen von Ramming, Si-
mund, Martini, König von Preußen, und namentlich vom
Jägerbataillon, von welchem die letzten 60 Überlebenden sich
Gefangen stgaben. Die 1. Division der Sachsen, die Wettin
Kallit und das Elam'sche Corps sind einstweilen vollständig
sprengt, und noch ständig werden Gefangene von ihnen eingefangen.
Zum Stehen haben diese Truppen, obwohl sie bei der Ermündung
Nusserigen nur von schwachen Abtheilungen verfolgt werden
sollen, sehr schwere Schrecken machen können. — Bei der Annähe-

ten, nicht mehr gebraucht werden können. — Bei der Annahme einer recognoscirenden Offiziere an die Dörfer werden letzteren sofort die Glöden geläutet, als Signal zur Flucht. Die Disciplin bestreicht nach der andern Seite hinaus. Die Staliken bestreichen sich unter diesen Umständen, die Staliken bestreichen auch die Ungarn, ergeben sich mit großer Bereitlichkeit und haben als Gefangene den freundlichsten Bezug mit den Unserigen. Die Staliken sind zwischen den böhmischen Truppen eingeteilt und werden von den Offizieren mit gespannten Revolvern in's Gefecht getrieben.

— Die „R. sc. Presse“ enthält folgenden Bericht aus Prag vom 1. Juli Abends: Die Stimmung der Bevölkerung Prag ist seit heut früh eine gedrückte, da man weiß, daß Preußen schon Gitschin haben, und daß die Kaiserliche Armee öffentlich gegen Joseffstadt und Königgrätz concentriert ist auf den Einmarsch der Preußen in Prag gefaßt und weiß, daß sich um diesen Punkt kein Kampf mehr entspielt. Der Staatsminister hat den Grafen Laßanowsky ermächtigt, auf fordertischen Vorrichtungsmaßregeln zu treffen. Es heißt, daß Verteilungen getroffen sind, den Sitz der Statthalterei nach zu verlegen, die öffentlichen Kassen fortzuschaffen und die Bank und Creditanstalt nach Wien zurückzuziehen. Zwischen geschehen, neuerre Nachrichten melden.) Viele Fabriken verlassen die Stadt. Die Fabriken stehen still. Die Geschäfte geschlossen. — Gestern Abend rückte eine preußische Division in Senatz ein; heute ist dieselbe wieder, wie die „R. Presse“ melden, gegen Rosmanos abgezogen. — In Prag wegen der Gefahr einer feindlichen Invasion die Stadtverordnung erlassen; Rechts besteht das Betsammlung in Betrieben erlaubt; Rechts besteht das

Verjähnung in Frankreich. „Der Befehlshaber der Garnison hat die Wahl des Bürge- und Meisters der Sicherheitspolizei. Die Wahl des Bürge- und Meisters für Frankreich, welche heute stattfinden sollte, wurde am 15. Februar aufgeschoben.“ Der Stadtrath hat sich in Frankreich erklart. Der Stadtrath hält täglich Berathungen. Der Bischof bleibt hier.

— Ein Cabasset-Offizier schreibt der „Börsen-Ztg.“: kaum glaublich, was für Schauspielkeiten hier an unsrer Bühne vorgekommen sind. Es liegt unbeschreiblich an der Straße vor dem Brandweinbrennerei; der Besitzer derselben fordet große Summen auf, sich unten im Keller zu hofen, welche Aufforderung dieselber auch sofort nach-

Saum waren die attinen Leute an, den Feind mit Abjäufen be-
schäftigt, als der Besitzer daß bedeckte Grab aufstieß. Und dann
hinausgeht, so daß unsere Leute in lichterlosen Schatten standen
und jedenfalls, wenn sie auch abhören wollten den Feindern ge-
tötet wurden, doch sterben werden. Unsere Säger atteteten diese
Besiegt und verschütteten ihre furchtbare Kopftrommeln; auf Befehl des
compt. Generals v. Hettwath wurde der Kampf noch gestern Abend
erschossen. Ein zweiter Kell hat einzelnen Leuten Schnaps mit
Schreibenspiss gegeben; wie ich gehört, hat auf et seinen Sohn
bereits dafür empfangen. Ein Jude, der bei dem gestrigen Dorf-
gefecht mit einem österreichischen Gefechte auf unsere Truppen
schoss, wurde von unseren Leuten erstochen und sein ganzes Hand
demoliert. Ich habe mich darüber gewundert, daß unsere Truppen
ihre Ruhe und Disciplin so gut bewahrt und nicht das ganze
Fest dem Erdboden gleich gemacht haben. Bis jetzt haben wir
übrigens nur sehr freundliche Aufnahme bei der Einwohnerschaft
gefunden; nun aber scheint das fanatische Ezechen voll zu kommen,
wo man sich vorsehen muß. Wir haben unser Bivouak in einer
reizenden Gegend, und ich kann den Eindruck nicht schildern, der
es auf mich macht, daß jetzt, wo ich dies schreibe, fünf Schritte
von mir ein erschossener Österreicher liegt und die Wege neben
uns mit Todten und hinterlassenen Gepäck bedeckt sind. Aber
das Kriegerleben, welche schaudervolle Außenseite es auch hat, lie-
fert doch schöne herzerhebende Momente. So ist der humane
Geist unserer Leute nicht genug herzuheben. Sie tröthen den
feindlichen Verwundeten und Gefangenen ihre Flaschen, wozu sie
auch fast leer und bei der großen Hitze und Anstrengung ihres
selbst ein nothwendiges Bedürfniß sind, dennnoch geru zum Stein-
ken, und haben die verwundeten Österreicher nicht minder zahl-
reich und gleich schnell, wie die preußischen, auf die Kanonenwagen
geladen.

— Über die Kämpfe des 5. (Posener) Armeecorps, dessen eiserner Führer, der alte Steinmetz, es versteht, dem Feinde an der Klinge zu bleiben, berichtet die „Posener Zeitung“: Nach dem brillanten Gefecht bei Nachod am 27. Juni, durch welches sich das 5. Corps das Debouché öffnete und dabei das 6. Österreichische Corps unter Fürst Baron Ramming mit großer Verlusten gegen Stalitz zurückwarf, wurde am 28. Juni Mittags angetreten und gegen Stalitz vorgerückt. Die 9. Division unter Generalmajor v. Löwenfeld war über Studnitz dirigirt, um von Norden her, die 10. Division unter Generalleutnant v. Riechbach zwischen Chaussee und Eisenbahn von Osten her gegen den ziemlich hoch gelegenen Ort vorzudringen. Der Kampf begann wieder mit einer außerordentlich heftigen Kanonade, die lange anhielt, während derselbe die Infanterie sich allmählich immer mehr herauswob. Der Feind hatte am Abend vorher das 8. Armeecorps unter Erzherzog Leopold als Verstärkung erhalten, so daß er mit zwei vollen Corps unserm 5. Corps gegenüberstand, also doppelt so stark war. Immer enger zog sich der feurige Gürtel um seine starke Stellung; immer rasender brachten seine Granaten in unsere Reihen. Momentlich war ein Wald aus Granaten an der Eisenbahn eine wahre Hölle, hunderte von Granaten rasselten in dasselbe, rissen die Äste von den Bäumen und kippten mit furchtbarem Geschick. In demselben, den Gräben, verwundeten unsseitseits leider zahlreich genug. Längeres Zögern wäre verderblich gewesen. General Steinmetz, der mit seinem Stabe überall zu sehen war, wo es galt, den Mut der Truppen zu entflammen, die gestörte Ordnung wieder herzustellen, befahl nun einen allgemeinen Sturmangriff gegen die nördlich gelegenen Anhöhen. Troß der gehabten Verluste und der Erschöpfung der Truppen drangen die tapferen Bataillone mit enthusiastischem Hurraufschrei auf allen Punkten vor. Das Geschnatter des Gewehrfinters, das allgemeine Schlägen der Tambours, das kräftige Hurrah der Bataillone sc. waren wahrhaft betäubend. Das Resultat war entscheidend. Trotz hartnäckigen Gegenwehr des Feindes drangen die Bataillone mit einer wahrhaft heldenmuthigen Bravour vor, und hinter einer halben Stunde war die Stellung erklungen, die Batterien der Reserve-Artillerie flogen im Galopp heran und rasten unter bezauberndem Hurraufschrei der siegeswilligen Truppen durch die Stadt, um ihr verdarbewringendes Feuer dem in größter Unordnung fliehenden Gegner nachzuschießen. Es war ein wahrhaft erhabender Moment. 25,000 Preußen hatten 50,000 Österreicher glänzend geschlagen. Ein starkes Gewitter brachte gleichzeitig über die Fluren und der Donner des Hinterwes mischte sich mit dem der Geschütze zu einem großartigen Finale dieser herrlichen Schlachtage. Das 5. Armeecorps hat damit unglaubliches geleistet, in drei Tagen hat es drei Corps gleichgeschlagen und einen furchtbaren Schrecken in die Reihen unserer Feinde getragen.

— In Gitschin angelommen, ging Se. Majestät, gefolgt von den anwesenden Generälen, die Front der Kompanie des Grenadier-Regiments Seines hochseligen Bruders untersucht, welche sich in dem Gefechte am 29. so sehr ausgezeichnet, selber aber auch sehr anscheinliche Verluste zu erleiden gehabt hat. Bei der Begehung des Königs brach die Mannschaft in einen Hurrah aus, der unter präsentirtem Gewehr lange fortduerte. Schon am Eingange der Stadt hatte sich der Magistrat und die Gelehrten aufgestellt, um den König zu begrüßen, während der Wagenzug bis auf den Markt gefolgt, um eine Audienz vor dem Wagnis zu erüsten, die auch gehabt wurde, nachdem bei Se. Majestät entlassen worden war. Gitschin sowohl wie auch die Generalsität entlassen worden waren. Gitschin und seine Städte dieses Theiles von Böhmen hatten sich in höchster Unzufriedenheit gegen die preußischen Truppen gezeigt, ja Grade unfeindlich gegen die preußischen Truppen gezeigt, ja waren hier in Gitschin beim Einrücken der Preußen auf ein Kommando aus den Fenstern geschossen worden, was die Bürger in derselben auf sächsische Soldaten schoben, welche zu spät zur Hilfe fanden und sich zurückziehenden Österreichern gesotzen waren, massiert auf der Marktplatz gestanden, um den heftigen Nachstoß der Preußen wenigstens etwas von den Österreichern abzuhalten. Von diesen sollen fast alle Soldaten in die Häuser gezogen haben, und als plötzlich Preußen in hessen Häusern erscheinen sahen, aus den Fenstern auf diese geschossen haben. Bei der Audienz, wo Seine Majestät dieser einen Fall nicht weiter untersuchen, eben bei dem Abzuge der Sachsen eine Beweisführung gat nicht möglich sei, äußerte sich aber: „Ich führe keinen Krieg gegen Ihre Nation, sondern nur gegen die Armeen, die mir gegenüberstehen. Wollen die Einwohner sich aber ohne alle Berechtigung feindselig gegen meine Truppen betragen, so werde ich mich zu Repressalien genötigt sehen. Meine Truppen sind kein wilder Horden und verlangen nur das zum Leben unbedingt Nothwendige. Ihre Gorge ist es, ihnen keine Berechtigung gerechter Klage zu geben. Sagen Sie es den Einwohnern, daß ich nicht gekommen bin, um Krieg gegen friedliche Bürger zu führen, sondern die Ehre Preußens gegen Betunungswidrigkeit zu verteidigen.“

— Staßau. Die Vergiftungsgeschwürte werden auf
Wahrheit. Sechs preußische Soldaten hatten in einem Gastha-
uſt nach Getränken umhergespürt und einige Flaschen Petroleum
entdeckt, welche sie losketteten. Zur Folge dessen wurden sie
Uebelkeit und Erbrechen geplagt, ohne daß jedoch schlimmere Fol-
gen zu befürchten sind. Der betreffende Wichtl war allerdu-
rchhaftet; ist aber nach der militärischen Untersuchung wieder
frei gelassen worden. Übermals sind 600 Gefangene eingefangen
und gehörten dem Lichtensteiner Husaren-Regiment angehören. Di-
se Regiments soll nach einem Gefecht mit dem 3. preußischen Mar-
schieregiment völlig zerstreut und aufgerieben sein. Ein Wlan-
Regiment mögig zuständig

5. Gegner überwältigt, von denen 2 erschossen, 1 mit der Lanze gefördert und 2 gefangen sind. Zug des Königs in Steichenberg zu tun, ließ er sich den tapferen Krieger vorstellen, und soll derselbe abweichen sein. Von dem Prinzen Friedrich Karl erfuhr man, daß derselbe einem Gegner, von welchem er angegriffen wurde, den Kopf gespalten habe. Seine passirten 1200 Gefangene wurden durch welche nach preußischen Festungen geführt werden.

— Bei der Ankunft von Gefangenen in Breslau machte sich ein Handelsmann mit den Österreicherinnen insofern zu schaffen, als er ihnen österreichische Banknoten austauschelte, wie sich denselben laßt, gegen mehr als gehörende Courrage. Sein Schreiben war zum Glück von Männern aus dem zahlreich anwesenden Publikum beobachtet und unter Anderem auf wahrgenommen worden, daß er von einem Österreicher eine größere Banknote erhalten hatte, um ihm etwas Schnaps zu holen. Den Beobachtenden entging es nicht, daß er sich mit derselben gänzlich aus dem Staube machen wollte. Man verfolgte und holte ihn sehr bald ein, und jetzt brach ein Volksgericht über ihn herein, denn wohl sein Leben zum Opfer geworden wäre, hätte nicht die Polizei mit Unterstützung von Seiten des Militärs ihn gerettet. Siehe mit Stöcken, Schirmen, Säbeln, Fäusten und Steinwürfe regneten Hagelkörner auf ihn herab. Der Polizei-Sergeant brachte ihn endlich durch den Bahnhof hindurch in eine Droschke und in dieser nach dem Polizei-Gefängniß. Dort fand man bei seiner Durchsuchung außer einigen brazen Gelde 8 Banknoten à 1 Gulden. Die größere, vermutlich eine Zehnguldennote, war verschwunden. Er hatte dieselbe wahrscheinlich, eben so wie sein Portemonnaie, aus dem Wagen geworfen, welch' letzteres aufgefunden worden war. Der Elende wird seiner Strafe nicht entzagen.

— Breslau, 5. Juli. Auf Gitschin und ihre dortige Stellung die Preußisch-Schlesischen Truppen großes

zug, — hatten die österreichischen und preußischen Truppen großes
Vertrauen gesetzt. Wirklich konnte auch der Kampf lange zu
keiner Entscheidung gebracht werden. Österreichische gefangene
Offiziere verliefen, daß das Feuer bei Golsferino und Magenta
und in Schleswig Spiel gegen das bei Gitschin gewesen sei.
Vor gestern haben andernthalb Schwadronen Bielken'scher Husaren
einen österreichischen Wagentransport, der von zwei Schwadro-
nen Radetzky-Husaren begleitet war, weggekommen. — Ein Graf
Lützow aus Mittelstein bei Olaf, Preuße resp. Schlesier von
Geburt und in österreichischen Diensten, ist, leicht verwundet, ge-
fangen worden.

— Berichtsliste der preußischen Truppen der 1. Armee unter Befehl des Prinzen Friedrich Karl im siegreichen Gefecht bei Znaim am 26. Juni: Wir haben einen Verlust von 9 Offizieren, 115 Mann an Toten und Verwundeten zu beklagen. Es sind dem Feldtentod gestorben: Oberst-Lieut. v. Drigalski, vom 31. Reg., Hauptm. v. Michalowski, vom Jäger-Bat. Nr. 4. Vom 2. Bat. des 31. Regts. 2 Unteroffiziere, 4 Mann, vom Füsilier-Bat. des Inf.-Regts. Nr. 72 5 Mann, vom 2. Bat. des 71. Regts. 1 Unteroffiz., 1 Mann, vom Jäger-Bat. Nr. 4 2 Mann. Verwundet vom Regt. Nr. 31 Hauptm. v. Prittwitz, schwer durch beide Oberschenkel. Leicht verwundet: Hauptm. Pierer, Prey. • Lieut. v. Duhnhäusen I., Gc.-Lieut. v. Duhnhäusen II., Gc.-Lieut., Graf Schulenberg II. — Vom 2. Bat. des 31. Regts. 2 Unteroffiziere, 19 Mann, 1 Mann vermisst, vom Füsilier-Bat. 31. Reg. verwundet 1 Unteroffizier, 33 Mann, vermisst 4 Mann; vom Füsilier-Bat. 72. Regts., verwundet 20 Mann; vom 2. Bat. Nr. 71 verwundet 1 Unteroffizier (Sicefeldweber Reiterstein) und 6 Mann; vom Jägerbataillon Nr. 4 verwundet 4 Mann, vermisst 2 Mann. Ungefähr um das Achtfache so groß sind die Verluste der Österreicher; in unserer Lazaretten kommen zahlreich auf einen Preußischen 5 Österreicher; noch heute Nachmittag, nachdem bereits ein Theil der Gebliebenen beerdigt war, lagerten ungefähr 80 gefallene Österreicher jenseit Bodol. Am auffallendsten aber ist die Zahl der Gefangenen; obwohl keiner der Truppenteile, die österreichischerseits ins Gefecht kamen, der italienischen Rationalität angehört, wurden Tage darauf früh 2 Offiziere, 496 Mann von dem deutschen Jägerbataillon Nr. 18, von dem galizischen Regiment Martini und von dem ungarischen Regiment König von Preußen, gefangen auf den Schloßhof zu Siedlitz geführt.

— Slogan, 2. Zus. Die hier bestuhlsichen Trautenauer Bürger sind heute Nachmittag 4 Uhr in das Criminalgefängniß abgeführt worden, sie sind in den Einzelhaftzellen untergebracht. Die Namen der Verhafteten sind: Anton Baudisch, Schuhmacher, 36 Jahr, Rudolph Smart, Schneider, 25 Jahr, Franz Müller, Fabrikarbeiter, 46 Jahr, Karl Schmid, Tagearbeiter, 44 Jahr, Karl Österreicher, Apotheker, 25 Jahr, Anton Stark, Gasthofbesitzer, 25 Jahr, Wendel König, Weber, 48 Jahr, Johann Damm, Tagearbeiter, 65 Jahr, Ignatz Rutsch, Stadtpolizidiener, 52 Jahr, Emanuel Fidler, Oekonom, 53 Jahr, Franz Reh, Tagearbeiter, 42 Jahr, Wendel Lauthmann, Drehtorgesspieler, 41 Jahr, Geb. Adolph, Postpedient, 22 Jahr, Joseph Lamprecht, Postpedient, 22 Jahr, Joseph Schmid, Schlosser, 35 Jahr, Wilhelm Scheshaw, Maschinensieder (Engländer), 59 Jahr, Joseph West, Schlosser, 23 Jahr, Johann Schirp, Bezirkssamtsadjunkt (der vermeintliche Sandkath), 63 Jahr, Hieronimus Roth, Bürgermeister und Dr. iur., 40 Jahr.

— Magdeburg, 3. Juli. Am heutigen Tagekehrten die-
jenigen Ehrele unserer Garnison, welche den Kampf bei Langen-
felza mitgesiegt hatten, triumphierend in unsere Stadt zurück.
Es waren dies die drei Bataillone des 3. Brandenburgischen
Landwehr-Regiments Nr. 20 und das Erprob.-Bataillon des
Magdeburgischen Infanterie-Regiments Nr. 26. Da die An-
kunft der Truppen im Laufe des Vormittags bekannt geworden
war, so hatten unsre Bewohner Zeit gehabt, einige Vorlehrun-
gen zu treffen, welche ihrer Freude beim Biedertischen unsrer-
tapferen Krieger Ausdruck geben sollten. Der Breiteweg sah
von allen Häusern herab die Preußische Fahne wehen und aus
allen Fenstern harrten fröhliche Gesichter den Erwarteten ent-
gegen. Auf den Straßen wogte eine Menschenmenge hier und
dort, wie wir sie wohl seit zehn Jahren bei keiner Gelegenheit
mehr so zahlreich gesehen haben. Die Truppen kamen in zwei
Abtheilungen hier an. Die erste Abtheilung, ein Bataillon des
20. Landwehr-Regiments und das Erprob.-Bataillon der 26er,
erreichte den hiesigen Leipziger Bahnhof um 1 Uhr Mittags und
wurde daselbst von dem kommandirenden General von Schack
und vor dem Gouverneur von Magdeburg v. Herwarth, einem
Kavalleriecorps und einer großen Menschenmenge, die die Krieger
mit Blumensträußen märrhaft überfüllte, empfangen. Die

Die Blumensträußen tragenhaft überzeugt, empfingen. Die zweite Abtheilung, die beiden andern Bataillone des 20. Landwehr-Regiments, hatten in Budan die Eisenbahnen verlassen und waren, geführt von den Generälen v. Schad und v. Herwarth und andern hohen Offizieren, durch das Südenburger Thor in die Stadt, ein. Viele mit Blumen an der Mütze und dem Gewehr geschmückt, viele mit Strängen, die Offiziere mit großen Blumensträußen in der Hand, Blumen regneten unter dem Jubel und den Begeißlungen der Menge aus den Fenstern auf die wehr erst als fröhlich daher schreitende bättigen und gebrauchten Krieger. Sie marschierten in aller Bequemlichkeit ohne freien Fuß, der Säcke gleichsam als ob ihnen manche

ungenen Schluß der Glieder, gleichjährlig als ob ihnen manche
fehlten, die früher dieselben mit ausgefallen hatten. Einzelne
Stunde hatten sich in die Züge gerischt und an manchem Auge
sah man eine Gattin oder Freundin hängen. Dieser den tapfern
Krieger zu Theil gewordene Empfang ist indessen nur als
ein wohltodirter zu betrachten und allgemein wird gewünscht,
daß die Einwohnerchaft Denen, welche für uns ihr Leben in
die Gefahr geschlagen, noch eine besondere Freiheitlichkeit bereite.
Bei dem so bosch thrauenden Beitrügerische unsrer Verlobung, don

— Es ist jetzt außer allen Verdacht gestellt, daß der schlimmste

— und der liegt nahezuhaben. Sollte es gelingen, auf die jährlinische Berufst, den wir in der Schlacht bei Langensalza, wie der letzte König von Hannover die Affaire zu nennen zu beföhren gehuht, verlitten haben, die Folge eines schändlichen Vertrags ist. Es hatte sich ein ehemaliger Offizier von Braunschweig, der einige Brüder der hannover'schen Armee hatte, in das Vertrauen preußischer Offiziere zu schleichen gewußt und durch diese nicht nur die Stellung und Stärke der Kavallerie unter General Flies, sondern außerdem erfahren, daß der commandirende General Vogel von Falkenstein den Befehl hatte ergehen lassen, es solle erst angegriffen werden, wenn er von drei Seiten mit seinem Corps herangerauscht sei und sollten drei schnell hintereinanderfolgende Kanonenschüsse das Zeichen zum Angriff geben. Dies verrath der Ge-nannte an die Hannoveraner, diese lösten darauf 3 Kanonenschüsse und General von Flies ging zum Angriff vor, in dem Glauben, daß er das ganze Armeecorps hinter sich habe, während seine ihm weit überlegenen und in vortrefflicher Position befindlichen Gegner sehr wohl wußten, daß er nur über wenige tausend Mann zu comandiren hatte. Ohne diesen Vertrag hätte sich die hannover'sche Armee wahrscheinlich ohne jedes Blutvergießen ergeben. Der Verräther ist übrigens, nachdem die Hannoveraner selbst ihn genannt haben, von den preußischen Truppen verhaftet worden, soll jedoch Gelegenheit gefunden haben, sich zu erschießen.

— In der Gegend von Stolberg und von Königsberg in Preußen sollen zur Unterbringung der österreichischen Gefangenen Kasernen errichtet werden.

— Das Werbebüroau für das v. der Stadt'sche Metzog-

Das Ausstellungscorps wird heute, Sonnabend, Vormittags 10 Uhr, unter den Linden Nr. 22, eröffnet!

— Ueber die Straßbauer schreibt man aus Schleusingen: Die Leute haben sich mit kleinen Ausnahmen sehr gut betragen, waren bescheiden und dankbar für die Beerpflegung und bezahlten in den Wirthshäusern das allerdings massenhaft vertilgte Bier, wenn auch oftmals nur das Seidel mit 3 Kreuzer, weil das in Bayern die Lage ist, während es hier 3½ Kr. = 1. Gr. kostet. Bierwirthen, welche sich diese Abzage nicht gefallen lassen wollten oder mit den Neigen manchmal, ist es freilich schlecht ergangen; gestern Abend wurden im „Weißen Ross“ in der Gaststube alle Möbel und Fensterscheiben zertrümmert. In Waldau, einem Dorfe bei Schleusingen, hat sich der Wirth thörichterweise geweigert, Bier zu geben, trotzdem ihm Bezahlung angeboten ist. Er ist dafür allerdings gehörig verarbeitet worden und liegt an schweren Kopfwunden darunter. Ein anderer Einwohner hat sich geweigert, Einquartierung zu nehmen und Beerpfung zu reichen. Es ist ihm einfach ein Schwein aus dem Stalle geholt und geschlachtet worden. Dieser hat selbst die beiden letzten Tage zwei Offiziere mit ihren Burschen in Quartier gehabt und waren namentlich die Offiziere vom Leib-Regiment höchst siebenbürgig. Fast durchweg haben die Offiziere den Dienstboten Trinkgelder gegeben, bei Einquartierung in Feindesland gewiß sehr anständig. Ueber das Aussehen der Truppen will ich nichts bemerken, da die Münchener „Fliegenden Blätter“ darüber genug Illustrationen gebracht haben, und wahrlich nicht übertrieben. Der Trompeter, der uns heute morgen verlassenden Chedauzlegers wog mindestens seine 250 bis 300 Pfund. (Auf das Epitheton „leger“ darf er somit wohl keinen Anspruch machen.) Sowohl zu Füße als auch zu Pferde sah der Herr Kassisch baufisch aus. Ein Glück für die Stadt ist es wohl gewesen, daß unsere drei großen Brauereien hinsichtlich und gutes Bier lieferten; diese erhielt die Leute bei guter Laune. Massenhafte Quantitäten sind vertilgt worden, und wir armen Schleusinger werden uns wohl im Spätsommer unsern Bierzähn ausziehen lassen müssen; es wird dieses Jahr der

Borregh nicht ausreichen. In den Abendstunden reichte auf Ziegler's Felsenkeller ein Eimer Bier kaum für eine Viertelstunde; fast alle 10 Minuten wurde ein frisches Fass angefeuert. Alle Augenblicke erschallten mit betäubendem Gebrüll Hohls; die Baiern haben nämlich die Gewohnheit, sich selber hoch leben zu lassen. Ein ungleichlicher Stadtknecht des Herzogs von Coburg wurde als Spion eingekauft. Er hatte einen Brief der Herzogin (welche nach Schloß Rassenberg bei Coburg zurückgekehrt ist) an ihren Gemahl in der Stiefeln gehabt, wonin sie mittheilt, daß die Baiern in der Richtung nach Südburgthausen Coburg rafften. Das edle Pferd von Rassenberg, welches der Stadtknecht geritten hat, ist zum Verkäufel geworden. Eine Nacht hat er im hiesigen Gefängnisse gesessen und andern Tages wurde er in Ketten zum Hauptquartier abgeführt; der Schinkel wurde als gute Kriegsbeute mit dem Leibregiment fortgeführt. Nach Mittheilung der bei mir einzquartierten Leute ist der arme Mensch ganz schrecklich geküßhabdelt worden, da man einen preußischen Offizier in ihm vermuthet hat.

— Nach einer bei Schluß unseres Blattes eingegangenen
Drohung aus Eisenach hätte am 5. d. Mrz. zwischen preußischen
und bairischen Truppen ein lebhaftes Gefecht bei Dernbach
stattgefunden. Die Bairen sind zurückgewichen.

— Die Borghut der Reichs-Armee hat im Kurhessischen (bei

Hünfeld) ihre Fühler vorgestreckt, hat sich aber auf die preußische Begrüßung, nach den gestrigen telegraphischen Depeschen auf dem Rückweg gemacht. Einer Mitteilung der „Köln. Ztg.“ zu folge, kann man den Einrücken des Generals v. Falckenstein in Sulzbach entgegen. Wahrscheinlich auf die Nachricht hier von gingen die Bundestruppen, bestehend aus dem 1. und 5. baden'schen Infanterie-Regiment, zwei baden'schen Fußart.-Bataillonen, einem württembergischen Dragoner-Regiment und einer gezogenen Batterie, probably auf Riedlingen zurück, und die in Weßlar stehenden Badenser unter Oberst von Heisbronn folgten ihnen auf eine eingegangene Meldung eben so schnell auf der Straße nach Sulzbach. Es waren: das 2. und 3. baden'sche Infanterie-Regiment, Jäger, Pioniere und eine gezogene Batterie. Die Einwohner Weßlars erzählten, daß die Badenser nur mit größtem Widerwillen gegen Preußen ziehen und man außerdem hört, sie würden bei nächster Gelegenheit zu ihnen übergehen. Die hessischen Truppen scheinen zum Theil von denselben Sympathien besetzt zu sein. Dem erprobten Blatte wird darüber geschildert: Über die Haltung, welche die hessischen Truppen im bevorstehenden Kriege einzunehmen werden, hört man sehr widersprechende Meinungen. Gedemnalls ist die Mehrzahl der Offiziere gut preußisch gesinnt.

— (Wie die Preußischen Milchmädchen.) Zu der Nähe von Eisenach liegt ein Gut, von welchem die Milch täglich nach dieser Stadt zum Verkauf gefahren wird. Eines Morgens — während die Hannoveraner bei Eisenach durchgefahren wollten — fuhr der erste von abgefahrenen Milchwagen wieder auf den Hof des Gutes. „Aber wie, Du kommst schon wieder?“ fragt die Frau des Gutsbesitzers das Milchmädchen. „Ja! die Zwischen hier und Eisenach sind von alten Preußern gehabt — die Milch weggeschmissen, aber — hier ist das Geld — ‘gegen’ gute Bezahlung.“

— Krausfertig und die Hansestädte haben sich endlich der Verteidigung bereit gemacht, sind dem Schutz- und Sicherheitsbundnis beigetreten und haben ihre Schirren mobilisiert. Zugleich ist ganz Deutschland in zwei große bewaffnete Hies.

geschehen: auf der einen Seite das siegreiche Preußen mit
dem an der Rhein vorgetroffenen Kriegskorps und mit den Con-
tingenten Mecklenburgs, Württembergs, Braunschweigs, den thü-
ringischen Staaten und den Hansestädten. Auf der anderen das
einschlagende Österreich mit dem aus Württemberg, Schwaben, Sachsen,
Baden, Hessen und verschiedenen Kleinstaaten rekrutirten „Reichs-
armee.“ Der erste preußische Bierpfänder ist der Vorposten
der Reichsarmee gewaltig in die Glieder gefahren. Von den
Schatten des Großschweigts bis zu dieser Stunde die Weltge-
schichte; doch erfahren wir aus süddeutschen Blättern, daß
man in Frankfurt und München schon „Verrath“ zu wittern
beginnt und daß sich die Rhein- und Reichsbündler schon heut
gegenseitig der Verräthelei bezichtigen. Kommt nicht die Parole
„Waffenstillstand“ so dürfen wir schon heut oder morgen
von den Fortschritten der preußischen Waffen auch in Südwürttemberg hören.

urkundliche Verantwortung: „An die Offiziere und Soldaten der Kurhessischen Armee! Seitdem Seine Königliche Hoheit der Kurfürst von Hessen in Folge der jüngsten kriegerischen Ereignisse ein Land verlassen, ist die Kurhessische Armee-Division ohne Kriegsherrn. Kurhessische Offiziere und Soldaten! Der Befehl Eures Corpsführers hat Euch in den südlichen Gebietsteilen Eures Landes konzentriren können, aber er ist nicht befugt, Euch über die Grenzen Eures Vaterlandes hinauszuführen und unter fremde Befehle zu stellen. Der Beschluß des sogenannten Bundesstages in Frankfurt a. M., Euch in ein fremdes Armeecorps einzufügen, ist völlig rechtswidrig und unverbindlich. Wenn Ihr ihm Folge leistet, seid Ihr nicht mehr Soldaten, die dem Willen ihres Kriegsherrn gehorchen, gleichviel ob gut oder ungern, sondern Ihr seid Parteigänger, welche auf eigene Hand den Krieg als gesetzloses Handwerk treiben. Kann es die Ehre der kurhessischen Armee ertragen, daß man aus ihr eine bayerische oder tollstempelrömische Goldtruppe mache? Niemand sollte diese Zumutung wagen. Aber ich rede nicht zu Eurem Ehrgefühl, welches keinen Zweifel duldet, sondern zu Eurem Rechtfertigen; denn der Widerstreit der Verhältnisse kann auch den Bravsten irre leiten. Indem Euch der unmittelbare Wille Eures Kriegsherrn fehlt, habt Ihr Euch der bestehenden Obrigkeit Eures Landes unterstellt. Als der Kurfürst, Euer Herr, das Land verließ, hat Se. Königl. Hoheit zu Seinem Volke Worte des Abschieds gesprochen, in denen er alle Seine Behörden auffordert, sich der neuen Ordnung der Dinge willig zu fügen und im Interesse des Landes nach wie vor ihre Pflicht zu thun. Offiziere und Soldaten der Kurhessischen Armee! Euch so gut wie jedem ihrer Mitunterthanen trifft dieser Befehl Eures Kurfürstlichen Herrn. Straf des mir übertragenen Amtes als General-Gouverneur des Kurfürstenthums fordere ich Euch hiermit auf, friedlich in Eure Garnisonen zurückzuschreiten. Wenn es zwar die Verhältnisse gebietetisch fordern, daß die Mannschaften entlassen werden, so bleibt doch den Offizieren die Vollhöhe ihrer Waffen und der ganze Umfang ihrer bisherigen Bezüge und Kompetenzen. Ich habe dies von Ihnen Mund sagen lassen, wie es zwischen Soldaten Gebrauch ist, aber der Höchstcommandirende Eurer Division hat die Mittheilungen des von mir abgesandten Parlamentair-Offiziers nicht angenommen. Ich bin daher genöthigt, diese Worte durch die öffentlichen Organe an Euch zu richten. Rehmt sie Lamerabhaftlichkeit auf und folge meiner Aufforderung. Ihr, deren Väter seit Jahrhunderten nicht anders als an Preußens Seite gekämpft haben, werdet nicht meinen Herzen zuwidet, mich zwängen wollen, Euch als Feinde zu behandeln, und dies nur um des verhängnisvollen Kriegthums Eures zeitigen Führers willen. — Cassel, den 4. Juli 1866. Der General-Gouverneur des Kurfürstenthums Hessen. u. Werder, königlich preußischer General

er Infanterie.
— Eresia, 4. Juli. Gestern griff Garibaldi die österreichische Position bei Monte-Succo an. Die Österreicher leisteten starren Widerstand. Die italienischen Freimülligen zogen sich auf Rocca d'Anfo am Gardasee zurück. Ein Hauptmann fiel: Garibaldi wurde, jedoch nur sehr leicht, verwundet.

— Die italienische Flotte hat schon vor einiger Zeit aus dem
erhöhten Krupp'schen Etablissement in Essen acht Kanonen von
unvergleichlichem Kaliber erhalten. Eine solche Kanone wiegt
ungefähr 150 Ctr. und schiesst Kugeln von 100 Pfld., deren der
stärkste Eisenpanzer und sonstige Hindernisse nicht widerstehen
können. Die damit angestellten Proben sollen ganz außerordent-
liche Ergebnisse geliefert haben. Ein Stück dieser gleichfalls von
dem genannten Etablissement gelieferten Spitzkugeln kostet unge-
fähr 103 Thlr. Die Deckerreihen hatten auf Vertheilungen bei
Herrn Krupp; wie man vernimmt, konnten aber dieselben, abge-
sehen von einigen anderen Vögerungen, schliesslich schon wegen
des Ausfuhrverbotes nicht mehr effectuirt werden.

— Mannheim. (Süddeutsche Briganten.) „Der war's daß,
er in Süddeutschland gegen Preußen geführt wird, führt nicht
selten zu Zeiten der größten Brutalität.“ Nachdem vor einigen
Tagen ein preußischer Rheinländer, welcher seit sechs Jahren mit
einer Familie in Baden als Ingenieur lebt, Lauten und grob
eschimpfenden Auslassungen gegen das preußische Volk in einer
eigigen Cafè entgegengestellt war, wurde derselbe zum Gegen-
stande eines lägenhaften aufseizenden Artikels im „Rau-
mert Journal“ gemacht. In Folge dessen rückten dessen Rund-
gesellen, mit Stocken bewaffnet, in die in einem Garten alleinlich-
ende Wohnung des Brägers und mißhandelten in Abwesenheit
des Mannes, dessen schwangere Frau, dessen Kinder und Mädche-
n unter den gemeinsten Schimpfworten, und selbst mit Stockschlä-
gen, Bürgen und Fußtritten, so daß der Zustand der mißhan-
delten Frau ein beklagbarer sein soll. Der Mann, der
mißhandelten Frau, jetzt ohne Schutz eines Beitreters seines Ba-
ttalandes, hat den Schutz der badischen Gesetze nachgesucht und
es darf freilich erwartet werden, daß die als einheimische Freuden,
zunächst gegen mehrlose preußische Frauen in Aktion getretenen
Rundgesellen ihren gerechten Zorn finden werden; allein es ist
er Ausfluß einer fanatischen Anregung, die als solche aus da-
nn sie nicht unmittelbar zu Strafen führt. Häufig ha-

— Man schreibt dem „Bettler Unterricht“ unter'm 29. Sept
an von Nutten: Gestern Abend gab der Amerikanische Circus eine
Vorstellung. Derfelbe besaßt 2 kolossale Elefanten, die ganz frei
in der Stadt umhergingen, blos begleitet von ihrem Führer, einem
wuldschönen Mann. Heute Morgen 2 Uhr wollte die Truppe
aufbrechen. Der Führer dieser beiden Thiere wollte diese für
die Reise aneinander fetten, als ihm das Rämmchen ergriff
und zweit Mal in die Luft schleudert, mit flüßen, tritt
und ihn so zu sagen in Stilte verkeift. Das Thier, ein-
mal wild, konnte nicht mehr gebändigt werden; alles, was
ich in dessen Weg befand, fuhrte es, wurde über den
Haufen geworfen, und so dauerte es beinahe 2½ Stunden. Alle
Schärfsschützen, Landjäger, Milizies, Feuerwehr, alles mußte
Bosko fassen. Die Straße wurde mit 11 großen Fuderu Schie-
lespeckt; doch der Oberamtmann gab nicht zu, daß die Schäden
die Jagd unternommen. Sofort wurde eine 6-Pfünder-Kanone
von Freiburg reklamirt, die dieser Mittag anlangte und aufge-
stellt wurde. Aus allen Fenstern sah man Raketen. Doch
beim ersten Schuß der 6-Pfünder-Kanone sank das Thier zu-
ammen. Die Engel ging demselben durch die Brust. Das
Weibchen wurde dann gleichwohl ganz abgeführt. Das
weidte Rämmchen war bedenklich größer als das Weibchen, viel
größer und hatte 3½ Schuh lange Stoßzähne.

Das Kloster.

Novelle von Eduard Ziehen.

(Fortsetzung.)

"Noch einmal schwieg Hugo vor übergroßer Er schöpfung, dann fasste er meine Hand und sagte bittend: „Anna, es ist bald vorbei mit mir, nimm Dich meines Rudolf an — er hat keine Mutter mehr. Alles, was ich besitze, habe ich ihm vor einer Stunde in meinem Testamente vermacht. In dem Kästchen auf jenem Tische dort findest Du die nötigsten Dokumente und Anweisungen zur Begebung meines Vermögens. Händige sie meinem Bruder Ferdinand ein; durch einen Rufus in den öffentlichen Blättern wirst Du seinen und Rudolfs Aufenthaltsort leicht erfahren; als ich ihn zum letzten Male in der Residenz sah, vergaß ich ihn daran zu fragen. Auch meines Konrad nimm Dich an, er ist treu wie Gold. Lebe wohl, Anna, — Gott vergeltet Dir Deine Liebe und Treue!“

"Bei diesen Worten zuckte er plötzlich zusammen, blickte mich noch einmal mit schmerzlichem Lächeln an und schloss dann seine Augen für immer."

"Die Stunde der Versöhnung hatte einen himmlischen Frieden in meine Seele gefestigt, alles Erdensleid und alle Erdennoth waren aus meinem Herzen verschwunden — es war mir, als sei ich nun auf ewig wieder mit Hugo vereint. Nur der aufrichtige Schmerz des alten Dieners Konrad rührte mich neu. Er kniete neben dem Lager des Todten, rief ihn fortwährend bei Namen und pregte mit fierem Blicke die Hände dessen, den er mehr geliebt als das eigene Leben.

"Am anderen Tage fand unter militärischen Ehren die Beerdigung auf dem kleinen Dorfstrichhof statt. Die hellen Trompeten seines Regiments, die so oft siegesfreudig gejubelt, bliesen in wehmüthigen Klagen den Trauermarsch, während die von seinen Getreuen ihm zu Ehren abgefeuerten Salven ein dumpfes Echo bildeten. Der alte getreue Konrad musste mit Gewalt vom Grabe entfernt werden; später warf er sich auf sein Pferd und stürzte in wilder Verzweiflung von dannen. — Lange, lange Jahre hörte ich nichts wieder von ihm; vor einigen Wochen aber traf ich ihn in der Residenz als ergrauten Unfallen vor Rudolfs Bild, das er mit verklärten Mienen betrachtete. — Sah er doch in dem blühenden, jugendfröhlichen Junglinge im Rahmen seinen begrabenen vielgeliebten Herrn wieder! — Vor einigen Tagen war er hier, und haben wir uns erzählt, wie und was sich Alles zugetragen hat. Er will nun zeit seines Lebens bei Rudolf bleiben und kann kaum die Zeit erwarten,

ten, wo er ihn lebhaftig vor sich sehen wird. Die mir von Hugo anvertrauten Documente und die von ihm hinterlassenen Gegenstände betrachtete ich als ein Reliquium und forschte überall nach Ferdinand und Rudolf Maurer — aber alles Früchten und alle Aufforderungen in den Blättern blieben erfolglos. —

"Das mußte wohl so kommen," bemerkte der Doctor, „da unsere nächsten Verwandten sämtlich tot waren, und Hugo nicht wußte, daß ich aus mancherlei trüflichen Gründen meinen und Rudolfs Namen geändert hatte. Der frühere Erzieher des letzteren, der allein von mir in das Geheimnis eingeweiht worden war, meldete mir zwar, mein Bruder sei im Kriege gefallen und die Erben desselben würden in den öffentlichen Blättern aufgesondert, seine Hinterlassenschaft in Empfang zu nehmen; doch konnte ich es nicht über mich gewinnen, aus meiner Verborgenheit hervorzutreten und das Geheimnis meines Namens, das ich so lange bewahrt hatte, deshalb preiszugeben.

"Das durch einfache und sparsame Lebensweise bereits erworbene Vermögen, das sich mit jedem Jahre noch um eine ansehnliche Summe vermehrte, reichte zu Rudolfs eisiger Versorgung vollkommen hin, und darum ließ ich den Aufzug ganz unbeachtet. Später hat es mich zwar öfter geritten, weil ich glaubte, daß Hugo vielleicht im Besitz mehrerer Schriften mit wichtigen Familiennachrichten gewesen sein könnte, aber Geschriebenes war nicht zu ändern, und in dem tiefen Frieden, in dem ich lebte, fand ich die beste Entschädigung für das gebrachte Opfer."

"So werden Sie sich also meine freudige Überraschung vorstellen können, Herr Doctor," fuhr die Priorin fort, „als ich Rudolf vor einem Jahre plötzlich hier erblickte und aus all den Ihnen vorher mitgetheilten Anzeichen schließen mußte, daß er Hugos Sohn und Sie der verschollene Ferdinand Maurer seien. So wie ich Sie heute durch jenes Bild Ihres Bruders, welches mein Neffe nach einem sehr ähnlichen Miniaturgemälde angefertigt hat, überrascht und zu dem Geständnis Ihres Namens gezwungen habe, so wollte ich Sie schon vor einem Jahre überraschen und zwingen, ward aber durch Rudolfs plötzliche Abreise nach Italien in meinen Plänen gestört. Die Neigung, welche Ihr Neffe für meine Nichte verrieth, hatte nämlich gleich Anfangs in mir den Gedanken erweckt, durch die Verbindung beider gleichsam allen Hass und alle Schuld voriger Zeiten zu föhren. Daß ich nicht blind gegen Rudolfs Fehler war, mag Ihnen der Umstand beweisen, daß ich mir vorgenommen hatte, ihm nach Eröffnung alles dessen, was ich Ihnen so eben mitgetheilt habe, vorzuschlagen, in Be-

leistung meines Neffen Bernhard auf einige Jahre nach Italien zu gehen. Der letztere war schon im Kloster, und hatte sogar schon Alles an einem schönen Verschmangs- und Verlobungsfeste vorbereitet lassen und war ganz selig in Erwartung der Stunde, welche die treuesten Herzen vereinen sollte, da war Rudolf plötzlich verschwunden und meine Freude vernichtet. In der Meinung, Rudolf sei durch Sie veranlaßt, ohne Abschied davon zu gehen, worin mich Ihre gelassenen, kalten Worte am Tage nach seiner Abreise bestärkten, saß ich in der ersten Hornaufwallung den Entschluß, mein Geheimnis Ihnen nicht eher zu verrathen, als bis Rudolf aus Italien zurückgekehrt sein würde. Die Bereitstellung des schönen Planes, den ich mit solcher Liebe gehabt, nach dem wir Alle vereint jenes Versöhnungsfest feiern wollten, erblitterte mich selbstverständlich im höchsten Grade. So blieb mir denn nichts Anderes übrig, als den um mehrere Jahre älteren, erfahreneren Bernhard sofort Ihrem leidenschaftlichen Neffen nachzusenden, und mich und Julie mit der Hoffnung zu trösten, daß mein beabsichtigtes aber vorläufig vereiteltes Freudenfest durch den Aufschub nur an Glanz gewinnen könne.

"Da mich nun aber die Briefe Ihres und meines Neffen belehrt haben, daß Sie an der Wendung der Sache unschuldig sind und da ich Sie vorher so außergewöhnlich milde und wohlig gesimmt sah, hielt ich es für meine Pflicht, nicht länger gegen Sie zu schweigen.

"Rudolf soll das Geheimnis erfahren, sobald er unser stilles Kloster wieder betritt. Wären Sie nicht stets so einsilbig und verschlossen gegen mich gewesen, Herr Doctor, wäre Alles anders gekommen, obgleich auch jetzt noch nichts verloren ist," schloß die Priorin freudig lächelnd ihre Erzählung.

"Die offenkundigen Mittheilungen, die Sie mir gemacht haben, Frau Priorin," entgegnete Werner, „geben Ihnen zwar das Recht, eine gleiche Offenherzigkeit von mir zu fordern, da mein früheres Leben aber aus einer Reihe der bittersten Täuschungen besteht, deren Auszählung in Ihrem zartempfindenden Gemüthe nur eine herbe Dissonanz zurücklassen würde, so vergönnen Sie mir, davon zu schweigen.

"Wenn die beiden Liebenden ein glückliches Paar sind, mag Rudolf Ihnen, wosfern Sie dennoch darauf bestehen, meine traurigen Schicksale mittheilen."

"Bei diesen Worten erhob er sich rasch von seinem Sitz, drückte der Priorin bewegt die Hand und schied mit dem Versprechen, am nächsten Tage das Weiteres in Rudolfs Angelegenheiten mit ihr zu besprechen.

(Fortschreibung folgt.)

Theater. Friedrich-Wilhelmsstadt. Sonnabend: Der Theater-Büdler. Sonntag: Der Theater-Büdler. — Bühnentheater. Sonnabend: Sommertheater: Ausfritten des Hamburger Ballett-Personals. Die weiblichen Solisten. Das Saal der Eh. Gartenbhühne: Ein Held vom Corps Besetzelt. Stille Liebe mit Hindernissen. Productionen des Herrn Hartwig Seemann. Quartett. Gesänge. Tanz. — Kroll. Sonnabend: Die weiße Dame. Coeur. — Woltersdorff. Sonnabend: Das gespenstische Haus. Verbogene Liebe. Die preußischen Farben. Alles mobil.

In der Nicolaischen Verlagsbuchhandlung in Berlin, Brüderstr. Nr. 13 ist erschienen:

Lichenow's Uebersichtskarte von Deutschland nach der Abstimmung vom 14. Juni 1866.

In sauberem Farbendruck. gr. Folio. à 7½ Sgr. Der Ertrag von dieser schön ausgeführten Karte wird dem Central-Comité des Preuß. Vereins zur Pflege im Felde verwunderter Krieger überwiesen; wir bitten daher um recht zahlreiche Bestellungen.

Schwarze Isaac Jaffa,
70. Neue Friedrichsstr. 70.
Nur Sonnabend ist geschlossen.

Schroth'sches Nahrungspulver.

Dieses stark nährende Pulver von großem Wohlgeschmack ist als ein vorzügliches und billiges

Nahrungs- u. Stärkungsmittel

besonders als Früh- und Abendmahlzeit zu empfehlen. Seiner leichten Verdaulichkeit und seines sehr reichen Nahrungsstoffes wegen ist es für Jung und Alt, für Krank und Gesunde von gleich großem Nutzen und entspricht der Schroth'schen Diätetik. Die einzelnen (nicht medizinischen) Ingredienzien werden von unseren ersten Autoritäten als potenzierte Stärkungsmittel empfohlen. — In Sachsen a 10 Sgr. (8 Portionen) in der Droguenhandlung der Herren J. F. Schwarze-Söhne, Marktgrafenstraße 30 in Berlin. — Wiederverkäufern angemessener Rabatt.

Neuen Garten-Honig à Vfd. 4 Sgr., neuen Kirsch u. Himbeer-Jast empfiehlt E. S. Hochbaum, Dramen-Strasse Nr. 65.

Aussch. h. syph. Geschl. d. Ausb. Blumenstr. 63b, 12-2.

Der G. A. W. Mayer'sche weiße Brust-Sirup.

empfohlen von einer sehr großen Anzahl medizinischer Autoritäten, unter Andern von: Dr. Weber, prakt. Arzt in Halic a. d. S., Dr. Lehns, Königl. Kreis-Physicus in Wienbaum, Dr. Finkenstein, der ältere, prakt. Arzt in Breslau, Dr. Koschate, prakt. und Communal-Arzt in Breslau, Dr. Krugelstein, Medizinalrat und Physicus in Böhmen bei Götha, Dr. Ad. Hesler, Fürst. Metternich'scher Bezirkssarzt in Königswart in Böhmen (Königl. Sachsen), Hährig, Wind- und Entbindungsarzt in Weissen, Med. Dr. Jos. Lang, Lehrer der Prakt. Med. in Breslau, Kreisphysicus in Schwarzwald (öster. Schlesien), Med. Dr. J. N. Meierbach, Kreisphysicus in Bulcsatz, Januarius Hornschuh, Herzogthümlicher Prinzipal-Arzt in Komorn (Ungarn), Dr. C. W. Klopf, Königl. Kreisphysicus und Sanitätsrat in Breslau, Dr. Schwand, prakt. Arzt in Breslau, Dr. Kampler, Kreisphysicus in Delitzsch, Dr. med. Rud. Weinberger, prakt. Arzt und Mitglied der medizinischen Facultät in Wien u. s. w. Riedelungen des echten weißen Brust-Sirups befinden sich in Berlin bei Herren A. & H. Schwarzlose Söhne, bei Herren Herm. Baap, Schönstr. 7. Marschäferstr. 30. Gust. Baum, Friedrichstr. 57. A. Scutius, Zimmerstr. 39. Jul. Anger, Jerusalemstr. 40. J. S. Kuhn, Leipzigstr. 124. Herm. Möller, Molkenstr. 5. In Charlottenburg bei Herrn J. G. Dahlow. Alt-Landsberg bei Berlin bei Herrn L. Böhm. Potsdam bei Herrn L. Dippold. bei Herrn Aug. Schwerde, Kreuzstraße Nr. 9.

Zwei Anerkennungsschreiben über den Genuss des Daubiz-Liqueur.

Herrn R. F. Daubiz in Berlin bescheinige ich hiermit gerne und streng der Wahtheit gemäß, daß der von ihm fabrizirte Liqueur bei meiner Frau, die an Brust- und Magenschmerzen litt, die überzeugendste Befreiung gegeben hat, denn nach Gebrauch von einigen Flaschen hatten sich die Schmerzen gelegt; von dem neuen Berliner Gesundheitsliqueur von Emil Troy hatte meine Frau ebenfalls eine Flasche gebranche, der aber trotz der viessagenden Anpreisung durchaus keine Wirkung hervorbrachte.

Neuhof bei Stralsund, den 10. April 1866.

O. Hahn, Siegelmeyer.

Herrn R. F. Daubiz in Berlin, Charlottenstraße 19.

Mit grossem Dank mache Ihnen die ergebene Mittheilung, daß mir Ihr Liqueur sehr gute Dienste bei meinen Hamorrhoidal-Erkrankungen geleistet hat, und kann daher denselben allen Menschen nicht genug empfehlen. Merbig bei Löbau (Provin. Sachsen), den 22. Juni 1866.

Hochachtungsvoll

Theile, Steueranfänger.

Desinfection von Cholera-Betten und Wäsche.

Krämer'sche gepr. Bettfedern u. Kosthaart-Reinigungs-Anstalt und Inlett-Wäsche 61, Friedrichsgracht 61, an der Jungfernbrücke.

Dr. Lübeck,

Spitalsarzt, für Syphilis und Hautkrankheiten.

Unterstr. 121; Sprechstunden von 7—11 U. Vorm.

Vor der Auction

sollen verkauft werden: Gardinen 25 Bro. unter dem Kostenpreis: angeschmückt und fest. Gardinen noch billiger. Einige Stück gute Leinwand. Leinene Taschen, tücher, ½ Dbd. 12½ sgr. Shirting. Oberhemden, ½ Dbd. 5½ thlr. Shirring. Oberhemden mit Leinen-Einsatz u. Manschetten, ½ Dbd. 8 thlr. Seindundheitshemd. Corsets; schwarzen Römer-Tasche zu Kleidern, von 17½ sgr. die Elle. Grüne Bänder und viele andere Waaren.

Alte Jacobs-Straße 23,

2 Treppen.

Enorm billig!

Franz. u. engl. Herren-Hüte auf Filz, neueste Moden, sind von 1 Thlr. an zu haben. Klosterr. 97, Hof part.

Beachtenswert.

Wer von der Cholera befreit sein will, der trinke den Kräuter-Magen-Bittern, Unterstr. 1, in der Destillation.

Wilhelm Sibert, Prinzessinnenstraße 4.

Desinfection

des Trinkwassers.

Zum Schutz gegen Cholera und Brechruhr empfehlen Kohlen-Wasser-Filter für eine einzelne Person 20 Sgr. und für eine Haushaltung von ca. 4 Thlr. an.

Die Fabrik plastischer Kohle

im Berlin

(Lorenz & Vetto, Engelstor 15.

Niederrage: Leipzigerstr. 48.

Knoblock's Bettfedern-Reinig.-Anstalt ist Lin-

denburgstraße 74. Auch werden Matratzen gewaschen.

Rohr zum Stoßdrucktopfen ist zu haben, Bran-

denburgstraße 63, Hof partire.

Neue amerikanische Medicamente
des Special-Arztes Dr. Sampson aus New-York.

1) Peruanische Coca- oder india-nische Betel-Pillen, ein herliches neues Mittel gegen Dungen-schwindfucht (selbst im vorgefleckten Stadium) Aschma, Catarrhe, Husten und Halsleiden. „Schon von A. von Humboldt empfohlen.“

2) New-York-Bills, vollkommen saubere Säuse für Schwächezustände, bringt und alter Männer, in wenigen Monaten die jugendliche Kraft bis in's höchste Alter wiederherstellend. Von allen Arzten Amerikas in neuer Zeit als das beste Mittel angewandt.

Diese Medicamente sind gegen Franco-Einführung von 1 Thlr. pro Schachtel, durch das Consultations-Institut von Dr. Schulz und Sampson in Berlin, Marschäferstr. 92, 1 Thlr. zu beziehen. Unter obiger Adresse kann Dr. Sampson aus New-York gegen französische Briefe über obengenannte Krankheitszustände auch unentgeldlich consultirt werden.

Cholera-Binden.
Als besser Schutz gegen die Cholera anerkannt, empfiehlt à Stück 1 Thlr. gegen Franco-Einführung des Betrags. Krosse Mann in Apolda (Sachsen-Weimar).

Nenne mal. Sophias (Leder und Bolle) stehen für 10 Thlr. Dragonerstr. 21. part.

Echte Kuhpocken - Impfung.

Als bester Schutz gegen Menschenpocken, findet Dorotheenstraße 64 jeden Montag und Donnerstag von 11—12 Uhr statt. Die Impfanstalt, Schiffbauerdamm 33, ist für weniger Benützliche Mittwoch und Sonntag von 12—1 Uhr geöffnet. Symphe in Haarröhrchen für eine Person 2 Thlr. Dr. Pissi.

Zahnweh

heilt schmerzlos Lüdeke, 8 Königsgraben 8, 1 Troppe.

Homöopath. Behandlung der Magen- und Unterleibskrankh., Prinzenstr. 2 Th.

Zu Entbind. Untersuch. v. Frauenkrankheiten, Sterilität, etc. wird empfohl. Frau Gutzeit, Friedrichsstr. 204, 1 Th. Schützenstr. E.

Syphilis wird nach neuer und eigener

Heilmethode ohne innere Anwendung von Lard über 2c. gründlich geheilt. Desgleichen weiter

jedes als Kuzubel, Fischeten und alle

andere Hautkrankheiten, als Bidel u. Kinnren

des Gesichts, Sommerprosten und Lebseide.

Jerozolamerstraße 1, zu sprechen bis 11.

Nachm. 3—5. Voghe, prakt. Arzt u. Geotrichelser.

Für Syphilis: Dr. Meyer, Adalbertstrasse 40.

Klinik zur gründlichen Heilung v. Flechten, Syphilis, Pollutionen etc. Leipzigerstr. 111, 2 Th.

Für Unterleibskrankheiten, Geschle